

Leo Karrer

Wenn Judas keine Chance hätte ...

Hoffnung für Judas? Eine Predigt

**Ist Judas die Gegenfigur
zu den Heiligen, weil seine Schwärze
ihr Licht umso heller zeigt?
Im Folgenden wird ein anderer Blick
auf diesen berühmt-berüchtigten
Gefährten Jesu geworfen.
Seine Tragik wird dabei zur
Hoffnungsperspektive für uns alle.**

Eine verworfene Figur?

● Die Karwoche und das ganze Passionsgeschehen sind ohne Judas Iskariot nicht zu denken. In meiner Kindheit schauderte mich seine Gestalt. Eine solch verworfene Person in der Nähe Jesu war für das kindliche Gemüt unvorstellbar. Ich war heimlich auch froh, nicht in seiner Rolle gesteckt zu haben und dadurch durch all die Jahrhunderte hindurch als Verräter stigmatisiert und verachtet zu sein. Zu eindeutig waren die Körperhaltung und die arglistig bösen Gesichtszüge, die die Künstler ihm im Verlaufe der Geschichte verpasst haben und denen ich später nicht nur in vielen Pfarrkirchen begegnet bin, sondern auch in San Apollinare Nuovo in Ravenna oder in der Arenakapelle (Fresken Giotto) in Padua.

Andererseits erfüllte mich als Kind nicht nur die Rätselhaftigkeit dieser Figur, sondern auch seine Tragik. Ich hatte tiefes Mitleid mit ihm und geradezu einen Zorn. Hätte Jesus das nicht ver-

hindern können? Unerträglich schwebte in der Hl. Schrift das Verdikt über ihm: »Er wäre besser nicht geboren« (Mt 26,24). Das bedeutete für mich Hölle. Für Judas sah ich keine Hoffnung mehr, sondern nur rettungslose Verlorenheit. Das war unverdaulich. Damals wusste ich ja nicht, dass diese Redeweise, die Jesus in den Mund gelegt wurde, eine Form war, mit der die urchristlichen Gemeinden Abfall und Verrat in ihren eigenen Reihen zu verarbeiten suchten. Es ist ja nicht zu übersehen, dass in Zeiten der Verfolgung Verrat als Abfall vom Glauben an Jesus Christus betrachtet wurde und dass man für solchen Unglauben keine Hoffnung verkünden konnte. So kam es, wie es bei uns Menschen leider kommen muss: Der Judaskuss wurde sprichwörtlich für infamen Verrat und für feiges Doppelspiel.

Sein vernichtender Steckbrief ist nicht zu übersehen: Zwar ist er einer von den Zwölf, »aber ein Teufel« (Joh 6,70); »ein Dieb«, der die Kasse veruntreute (Joh 12,6), vom Teufel zum Verrat angestiftet (Joh 13,2), dafür gekauft mit Geld (Mk 14,10f), gestorben am Strick (Mt 27,5). Der Bericht über sein Ende ist geradezu unappetitlich (Apg 1,18). Über seine Motive tasten wir im Dunkeln, außer dass Satan von ihm Besitz ergriffen hat (Lk 22,3). Und so schluckt man fast hilflos die bedrohlichen Worte: »Wehe dem Menschen, durch den der Menschensohn

verraten wird. Für ihn wäre es besser, wenn er nicht geboren wäre.« (Mk 14,21)

... oder ein realistischer Held?

● Schon im christlichen Altertum gab es die Sekte der Kainiten, die ihn als Helden verehrten, weil er durch seinen Verrat sozusagen die Erlösung »herbeigeführt« habe. Auch wenn man dies als absonderlich betrachten mag, so stellt sich doch die Frage, ob Judas nicht doch der nüchternste Realist in der näheren Umgebung Jesu gewesen ist. Er hat die Situation wohl treffend eingeschätzt und dann konsequent gehandelt. Er holte noch heraus, was herauszuholen war: 30 Silberlinge. Jesus erwies sich für ihn nicht als der politische Messias und Befreier aus dem fremden Joch, als den er ihn wohl erwartet und verehrt hatte. Auch das muss gesagt sein: Judas hielt vielleicht hohe Stücke auf Jesus, setzte große Hoffnungen auf ihn. Und er hätte sich eventuell auch voll und ganz dreingegeben. Aber als sich solche Hoffnungen zerstreuten, lohnte Mitläufertum für ihn nicht mehr.

Und als die böse Tat ihren Lauf nahm, packte Judas sogar Reue. Er beklagte sein Unrecht (Mt 26,3ff). Es war aber eine Reue, die ihn nicht zurückführte zu Jesus und sich verzeihen ließ, sondern er verlor sich in Verzweiflung und in eine letzte Einsamkeit. Er erntete nur noch Zynismus: »Was geht das uns an? Das ist deine Sache« (Mt 27,4). In der Schrift heißt es: Es war Finsternis – »Als Judas ... hinausging, war es Nacht.« (Joh 13,30)

Ist Judas zu verzeihen?

● Das Neue Testament widmet Judas manche Zeile und verleiht ihm damit biblische Promi-

nenz. Dabei wird offenkundig, was Schuld anrichten und wie sie Leben verderben kann. Es zeigt sich, wie Schuld aus sich selber keinen befreienden Weg weisen kann. Wenn es für Judas keine Chance mehr gibt, welche Hoffnung und welchen Ausweg aus der Schuld könnten wir denn finden? Ist ein Plädoyer für Judas Iskariot an seiner Wurzel nicht eine Rettung auch für uns? Oder wännen wir uns unschuldig und der Verzeihung nicht bedürftig? Sind wir in Selbstgerechtigkeit gleichsam unheilbar verfangen?

Schuld eingestehen, weil geliebt

● Wieviel könnte im persönlichen oder gesellschaftlichen Alltag gewonnen werden, wenn Versagen, eigene Grenzen und schuldhaftes Verstrickungen sowie Angst machende Abgründe in einem selbst zugelassen würden, wenn unabgeleitete Lebenssehnsüchte und wundreibende Verletzungen – wenigstens in den verborgenen Katakomben des eigenen Herzens – eingestanden und angenommen würden? Wieviel Energie und Lebenskraft werden verschleudert für Selbstverteidigung und Lebenslügen – zuweilen bis zum seelischen und körperlichen Zusammenbruch. Was verletzt, Angst macht, einen demütigt und wurmt, verleitet dazu, die eigene Wirklichkeit zu meiden, sie zu verdrängen und sich zurückzuziehen. Schuld und Vorwürfe trennen, errichten unüberwindliche Mauern und entfremden uns von uns selbst und von der nächsten Umgebung.

Und das ist der Fluch aller Schuld und der Schuldgefühle, aus der Verlorenheit in der eigenen Welt nicht herauszufinden und sich dann gefangen zu setzen. Dann wird Schuld fatal und kann erdrücken. Das war auch die Tragik von Judas Iskariot. Er vermochte aus dem Kerker seiner Schuld nicht mehr auszubrechen, um auf-

zubereiten zu Jesus. Auch Petrus verriet Jesus. Es reute ihn, als der Blick Jesu ihn erreichte. Er brach – trotz der Schuld eines dreimaligen Verrats – auf, weg von seiner Schuld – hin zu Jesus. Das war befreiende Reue – denn Petrus ließ sich verzeihen.

Wir wissen es nur zu gut: Schuld und persönliche Schwächen sind kaum befreiend einzugestehen, wenn wir befürchten müssen, das Wohlwollen, die Wertschätzung und Liebe aufs Spiel zu setzen oder gar zu verlieren. Bei den Kindern sehen wir deutlich, was für alle Menschen zu gelten scheint: Es ist verheerend für das Wachstum eines gesunden Selbstbewusstseins, wenn Liebe durch Bravsein und Wohlverhalten erst verdient werden soll. Schuld einzugestehen ist nur dann möglich, wenn man sich trotzdem angenommen, wertvoll und geliebt wissen darf.

Gottes Liebe ist nicht mit religiösen Leistungen zu erschleichen. Vielmehr lernen wir von Jesus, dass jeder Mensch bis in die Tiefe seines Daseins vom Gott und Vater Jesu her bejaht und geliebt ist. Und Gott bleibt treu, auch wenn wir treulos werden und uns in Schuld verstricken.

An ihrer Wurzel ist Nachfolge Jesu somit Umkehr von all dem, was uns in Schuld und Sünde verstrickt. Diese Umkehr findet aber ihre Seele letztlich darin, dass sie nicht einfach Abkehr ist, sondern eine Hinkehr wird, in der man sich freigibt und öffnet für Gott, der »Leben in Fülle« (Joh 10,10) schenken will. Bei Amos (5,4) lesen wir: »Sucht mich, so lebt ihr.« Den Gott Jesu interessiert nicht unsere Schuld, sondern dass wir uns auf ihn verlassen, weil er uns als verzeihender und heilender Gott nahe sein will.

Chance für Judas – Chance für uns

● Und daraus erwächst auch für Judas eine Chance – eine Chance, die die einzige Chance für uns alle ist. Es ist ja nicht der ganze Steckbrief, der anfangs von Judas Iskariot vermeldet worden ist. Im Skandal um diesen folgenschweren

»Jesus sagt noch: Freund«

Verrat sagt Jesus noch: Freund. Und auch Judas gilt das verzeihende und heilende Wort: »Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.«

Das einzig Tragische bei Judas und bei uns ist letztlich, sich nicht verzeihen zu lassen, sich das vergebende und damit alles heilende Wort der Liebe nicht zusprechen zu lassen. Aber die Chance ist eröffnet und geschenkt.

Das Entscheidende sind nicht der Verrat des Judas und unsere Schuld, sondern dass der Gott Jesu für uns eintritt, wo wir für uns selber nicht mehr einzutreten vermögen. Ausschlaggebend ist doch, dass Jesus trotz Verrat und Schuld zum Menschen sagt: Freund, mit anderen Worten: Mensch, du bist geliebt.

Deine offene Hand

Und ich wird ankommen, nachts,
mit dem freudigen Schrecken,
endlich
zu sehen,
daß ich ging,
Tag für Tag,
auf deiner offenen Hand.

Pedro Casaldaliga